Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 55 (1998)
Heft: 3: Kreativität macht das Leben reicher : vom Sinn schöpferischen Tuns

Artikel: Bei Einnahme Suchtgefahr
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-557732

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

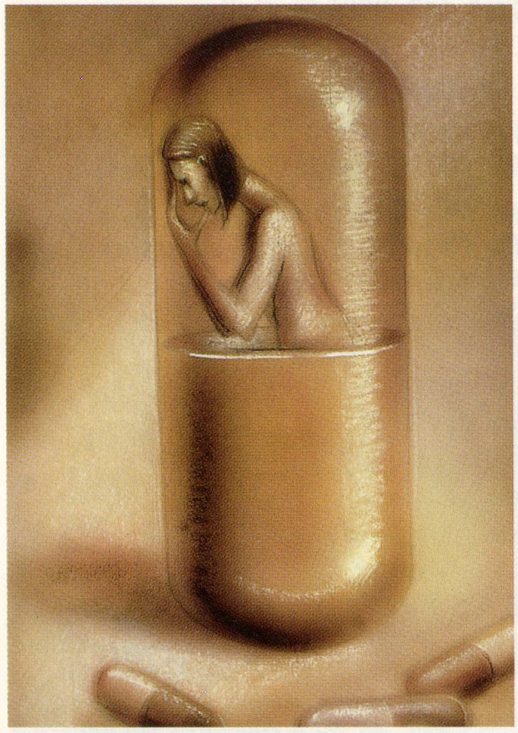
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bei Einnahme Suchtgefahr

Beruhigungspillen, Appetitzügler, Schlaftabletten, Schmerz- und Aufputschmittel – jeder Zehnte greift mindestens einmal pro Woche danach. Doch das ist nur die Spitze des Eisbergs: In der Schweiz sollen etwa 100 000, in Deutschland etwa 1,4 Millionen Menschen von Arzneimitteln abhängig sein. Die Dunkelziffer ist hoch, denn wer Medikamente schluckt, betrachtet sich oft nicht als süchtig, sondern meint, sein Leiden zu «behandeln».



Etwa 10 Prozent aller Arzneimittel können in die Abhängigkeit führen. Rund 20 Prozent bergen die Gefahr des Missbrauchs in sich. Beim Einnehmen *jedes* Medikaments ist deshalb Vorsicht geboten: Die Sucht ist oft schneller da als die – vermeintliche – Heilung.

Der Unterschied ist verhängnisvoll – und führt mitten in die Problematik der Medikamentenabhängigkeit. Gerade weil der Ausdruck «Heilmittel» so positiv besetzt ist und eine so hohe soziale Akzeptanz besitzt, ist die Tablettensucht so tückisch. Geheilt werden mit Hilfe von Medikamenten, und zumal auf ärztliche Verordnung hin – das kann doch, so die allzu leichtgläubige Ansicht, nur gut sein. Weitere Faktoren kommen hinzu, welche die Arzneimittelsucht fälschlicherweise als wenig gefährlich erscheinen lassen. So fallen Medi-Schlucker, im Gegensatz zu Alkoholikern oder Fixern, zunächst gar nicht auf: Keine Schnapsfahne, keine zerstochenen Arme, kein Zerlumpen der Existenz. Wer Tabletten schluckt, macht keinen Radau und schreckt niemanden auf. Das geht so lange gut (oder schlecht), bis die Sucht und die mit ihr einhergehenden Folgen, psychischer und physischer Zerfall, Depressionen, Wahnvorstellungen, Leber- und Nierenschäden, nicht mehr zu verbergen sind. «Weisse» Sucht, stille Sucht – vor allem aber: unterschätzte Sucht!

Tablettensucht: Ladies first

Die Zahlen sprechen für sich: Rund 280 000 Frauen und 160 000 Männer ab 18 Jahren nehmen in der Schweiz täglich mindestens ein Schlaf-, Schmerz-, Beruhigungs- oder Anregungsmittel ein. Während die Jungen bis zum zwölften Lebensjahr mehr Arzneimittel als die Mädchen verschrieben bekommen, kehrt sich nun die Situation um: Ab jetzt schlucken die Mädchen mehr Tabletten. Ein Wert, der erst im Alter wieder zur Gleichstellung der Geschlechter tendiert: Ab dem 60. Lebensjahr nimmt die Zahl der Männer unter den Arzneimittelkonsumenten wieder zu. Es besteht kein Zweifel: Frausein und Älterwerden macht für Medikamentenabhängigkeit besonders anfällig. Die Gründe dafür sind biologischer wie gesellschaftlicher Art:

✦ Frauen wählen, im Gegensatz zu vielen Männern, meist den stilleren, unauffälligeren Rückzug aus dem Alltag. Tabletten eignen sich dafür besser als der – bei Frauen sozial ohnehin weniger tolerierte –

Alkoholkonsum. Ein Rolle spielt hier auch die biologische Konstitution der Frau und die damit traditionell verbundenen «Unpässlichkeiten». Monatliche Regelblutungen und die damit zusammenhängenden Symptome (Kopfschmerzen, Migräne, depressive Verstimmungen) oder auch die Wechseljahre mit ihren vielschichtigen Problemen bedingen eine gewisse Rechtfertigung für die Einnahme von Medikamenten.

✦ Ältere Menschen sehen sich mit einer Vielzahl von Gebresten konfrontiert. Neben körperliche Beschwerden treten oft auch, als Folge von Vereinsamung und Verengung der sozialen Sphäre, psychische. Der Griff zum u.U. suchtgefährdenden Medikament erfolgt in dieser «Krisenzeit» verständlicherweise schneller, und sei es, um das Leben erträglicher zu machen. In Deutschland werden jährlich etwa 1,5 Millionen Arzneimittel-Verordnungen Menschen verabreicht, die mehr als sechzig Jahre alt sind.

Neben Frauen und älteren Menschen gehören auch chronische Schmerzpatienten zu den grossen Arzneimittelkonsumenten. Tabletten, oft «selbst verschrieben», sind für sie vielfach der einzige, eben auch nicht ungefährliche Ausweg aus dem Labyrinth des chronisch gewordenen Schmerzes.

Vom Missbrauch zur Sucht

Was versteht man unter Missbrauch, Abhängigkeit oder Sucht? *Medikamentenmissbrauch* liegt gemäss WHO (Weltgesundheitsorganisation) dann vor, wenn ein Medikament ohne medizinische Notwendigkeit oder in unnötigen Mengen konsumiert wird. Missbräuchlich kann fast jedes Medikament gebraucht werden. In der Realität ist das jedoch bei den psychoaktiven Substanzen der Fall, so bei Schlafmitteln (Hypnotika), Schmerzmitteln (Analgetika), Beruhigungsmitteln (Tranquilizern) und Anregungsmitteln (Stimulantien, Weckamine). Längerdauernder, regelmässiger Konsum derartiger Präparate kann, selbst in minimalen Dosen, zur Abhängigkeit führen.

Von Medikamenten abhängig ist:

- wer die Einnahme von Arzneimitteln mit Suchtpotential nicht aus eigener Kraft aufgeben kann;
- wer eine bestimmte Menge «seines» Medikaments einnehmen oder spritzen muss, um sich wohl zu fühlen;
- wer bei bestimmten seelischen, körperlichen oder sozialen Belastungen nach «seinem» Medikament verlangt;
- wer durch die Wirkung «seines» Medikaments für andere Menschen deutlich erkennbare Charakterveränderungen erleidet;
- wer mehr einnimmt als verordnet;
- wer sich «sein» Medikament von mehreren Ärzten gleichzeitig verschreiben lässt;
- wer durch die Wirkung «seines» Medikaments sich selbst und/oder seine Umgebung schädigt oder seine Beziehungen zu seinen Mitmenschen stört, dies weiss und trotzdem nicht damit aufhört;
- wer Rezepte fälscht oder Angehörige benutzt, um Nachschub zu bekommen;
- wer Ärzte oder Apotheker belügt, um «sein» Medikament zu bekommen;
- wer soviel Schmerz- oder Beruhigungsmittel nimmt, dass er lallt, schwankt oder stürzt;
- wer soviel Beruhigungs-, Schlaf- oder Schmerzmittel nimmt, dass er «Filmrisse» oder «Black-outs» bekommt, sinnlose Telefongespräche führt, völlig enthemmt ist;
- wer aggressiv wird, wenn er «sein» Medikament nicht bekommt;
- wer ständig daran denken muss, wie er den Nachschub sichert;
- wer sich selbst oder andere in bezug auf seinen Medikamentenkonsum belügt;
- wer früher alkoholabhängig war und jetzt regelmässig Schlaf-, Schmerz- oder Beruhigungsmittel einnimmt;
- wer zittert, Stimmen hört, optische Sinnestäuschungen hat usw., wenn er für einige Tage «sein» Mittel nicht bekommt.

Anzeichen, die Angehörige wahrnehmen können:

- Sehr häufig verringern Arzneimittelabhängige ihren Kontakt zu anderen Menschen, sie isolieren sich. Deutlich wird dies, wenn sie sich in ihre Wohnung zurückziehen, nur noch wenige Aussenkontakte haben. Nachbarn und Freunde können hierüber Auskunft geben.
- Medikamentenabhängige verhalten sich oft recht «kindlich», ein häufiges Wiederholen von Sätzen ist auffällig. Ihre Gefühlslage ist schwankend. Ein abweisendes Verhalten kann schnell in ein «Anklammern» übergehen.
- Das Bett wird der beliebteste Aufenthaltsort. Oft schläft der Abhängige auch tagsüber. Verdunkelte und überheizte Räume sind auffällig. Obwohl der Abhängige viele Stunden am Tag schläft, klagt er über Schlaflosigkeit.
- Medikamentenabhängige fallen nicht durch unsaubere Kleidung oder Unordnung auf, sondern sind allgemein ordentlich, fast «pingelig», in ihrem Verhalten eher angepasst und überkorrekt. Dies gilt nicht für die Endstadien, wenn die psychische und organische Schädigung schon fortgeschritten ist.
- In den letzten Phasen ist der Abhängige dadurch auffällig, dass er apathisch wirkt. Er vermittelt den Eindruck, abwesend zu sein. Gespräche sind nur mühsam aufrechtzuerhalten. Der Betroffene vergisst oft, was er gesagt hat, ständig wiederholt er sich. Völlig belanglose Probleme rücken in den Vordergrund.
- Auffällig bei Medikamentenabhängigen ist, dass diese schwieriger für ein therapeutisches Engagement zu bewegen sind als Alkoholkranke. Sie betrachten ihre Lebenslage mit Apathie und Passivität sowie allgemein mit einem Gefühl der Sinnlosigkeit. Viele ziehen sich von dieser Welt zurück – ins Bett – oder aber in den freiwilligen Tod. Oft wird eine Medikamentenabhängigkeit als Depression verkannt.

(Beide Auszüge aus: «Ratgeber für Medikamentenabhängige», W. Poser, Lambertus-Verlag, sFr./DM 5.20; auch enthalten in «Achtung Suchtmedikamente!»)

Von *Abhängigkeit* spricht man, wenn der starke Wunsch vorhanden ist, den Effekt einer Substanz immer wieder zu erleben. Zur Abhängigkeit gehört, als Folge, das kontinuierliche Abgleiten in die *Sucht*. Süchtig sind Menschen, deren gesamte Lebensaktivität vom Drogengebrauch und der Beschaffung gekennzeichnet ist. Sucht ist das Endstadium einer Drogenlaufbahn, meist verbunden mit sozialem Abstieg, Aussenseiterdasein und Kriminalität. Von der «primären Abhängigkeit», dem Stoff, der die Sucht zunächst auslöst, unterscheidet man die Polytoxikomanie, die Abhängigkeit von mehreren Substanzen zugleich. Einer der berühmtesten Polytoxikomanen war *Elvis Presley*. Der «King of Rock» – sonst ein erklärter Gegner von harten Drogen – hat jahrelang eine Fülle von verschiedensten, z.T. stark süchtigmachenden Medikamenten gleichzeitig geschluckt.

Der Kreislauf der Sucht

Darüber, ob und wie schnell ein Medikament abhängig macht, entscheiden der *Wirkstoff*, die *Anwendungsweise*, die *Dosis* sowie die *Einnahmedauer*. Allerdings: Unterschiedliche Stoffe besitzen ein unterschiedliches Suchtpotential. Morphium löst beispielsweise viel schneller eine Sucht aus als etwa Alkohol.

Abhängig machen insbesondere die barbiturathaltigen Schlaf- und Schmerzmittel, Tranquilizer (Benzodiazepine, auch Benzos genannt) sowie die erwähnten Aufputschmittel und Appetitzügler. Der Grund, weshalb sie speziell suchtauslösend wirken, liegt in ihrer «psychotropen» Wirkung. Sie lösen Euphorie aus, man fühlt sich gut, «high», gehobener Stimmung und – gewöhnt sich daran. Man möchte diese seelisch angenehme Wirkung beibehalten, das Glücksgefühl wiederholen, doch mit zunehmendem Gewöhnungseffekt braucht der Organismus dafür eine höhere Dosis. Fehlt die Substanz dann einmal, bekommt man «sein» Mittel nicht, treten Entzugserscheinungen auf. So beginnt sich der Kreis-

lauf der Sucht erst langsam und dann immer schneller zu drehen – bis zum Kollaps oder zum Versagen der durch den extremen Arzneimittelkonsum überlasteten Nieren.

Ärzte als «Dealer in Weiss»

Über die Hälfte der Patienten mit der Diagnose «Medikamentenabhängigkeit» entwickelt ihre Abhängigkeit nur deshalb, weil die behandelnden Ärzte über lange Zeit hinweg Medikamente verschreiben, die abhängig machen können. Die Gründe dafür mögen, so die *Schweiz. Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme*, in Überforderung durch Stress, in Unachtsamkeit, Bequemlichkeit oder in Angst vor Verlust des Patienten liegen. In Deutschland verhält es sich zweifellos ähnlich: Jährlich werden dort über zwanzigmillionenmal Benzodiazepin-Präparate als Schlaf- und Beruhigungsmittel verordnet. Zwei Drittel davon werden länger als drei Wochen geschluckt – womit die Suchtgefahr bereits sehr hoch ist.

So schützen Sie sich als Patient

Der wirksamste Schutz heisst Information. Jedes verschriebene Präparat, und insbesondere jedes Präparat, das psychisch wirkt, verlangt eine genaue *Diagnose*, umfassende *Aufklärung* sowie eine sorgfältige *Nutzen-Risiko-Abwägung*. Vor all dem beginnt jedoch die individuelle Vorbeugung: Bevor Sie ein Medikament schlucken, sollten Sie sich genau überlegen, was Sie sich davon versprechen, oder ob es nicht andere Möglichkeiten gibt, mit dem Missbefinden oder der Krankheit umzugehen. Weder Beruhigungspillen noch Aufputschmittel noch Schlaftabletten oder andere «psychotrope» Mittel sollte man ohne genaue Abklärung leichtsinnig oder gutgläubig einnehmen! Wer bei mehreren Ärzten gleichzeitig in Behandlung ist, dem sei dringend empfohlen, jedem Arzt zu sagen, welche Heilmittel er einnimmt bzw. ihm von den anderen Ärzten verschrieben werden. In den meisten Fällen wissen die Ärzte sehr genau, welches Medikament Suchtpotential besitzt und welches nicht. • CU

Informations- und Beratungsstellen

In der Schweiz:
Fachstelle SuchtInfo
Ottikerstrasse 10, 8006 Zürich
Tel. 01/362 42 62
Anonyme Alkoholiker AA
Cramerstrasse 7, 8004 Zürich
Tel. 01/241 30 30

Spezielle Beratungsstellen für Tablettensüchtige gibt es nicht, hingegen via AA die Selbsthilfegruppe der Anonymen Medikamenten-süchtigen (Narcotics Anonymous).

In Deutschland:
Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren e.V. (DHS)
Westring 2, 59065 Hamm
Tel. (0 23 81) 90 15-0
Informations- und Beratungsstelle Frauen und Medikamente
Schönburgstrasse 2
D 12103 Berlin (Tempelhof)
Tel. (030) 752 80 34

In Österreich:
Informationsstelle für Suchtprävention
Silvia Franke
Alserstrasse 20
1090 Wien, Tel. 01/531 14 85
Fonds Gesundes Österreich
Ausstellungsstrasse 44
1020 Wien, Tel. 01/726 02 60

Der Fonds Gesundes Österreich erteilt Auskünfte über Selbsthilfegruppen in ganz Österreich.